

allein im Silur kommen schon an 1800 Arten Nautilinen vor. Auch nachdem die Schale sich zur völligen Schnecke einmal eingerollt hatte, machte der Formtrieb nicht Halt. Wie weit bis in scheinbar belanglose Einzelheiten die verwickelte Ausgestaltung ging, zeigt in schlagendem Beispiel die Anheftungslinie der inneren Scheidewände, die, anfangs einfach, sich allmählich in eben so schmuckvollen, wie verwickelten Zickzack- und Arabeskenlinien kräuselte (Fig. 230). Man bezeichnet diese Anheftlinie als Sutura oder Lobenlinie, die rückwärts einspringenden Lappen als Loben, die vorgreifenden als Sättel. Wurde bei dem Versteinerungsprozeß die Schale erhalten, so ist von diesen Loben natürlich nichts zu sehen, weil sie sich auf der Innenseite der Schale abzeichnen. Aber in den meisten Fällen ist die dünne Schale durch den Versteinerungsprozeß zerstört oder beim Heraus schlagen in dem umhüllenden Gestein teilweise oder ganz sitzen geblieben. Dann erscheinen die Lobenarabesken auf dem Kern in der größten Zierlichkeit.

Man sieht leicht aus der Fig. 229, wie diese Lobenlinien in

den aufeinanderfolgenden Geschlechtern immer krauser wurden, bis sie bei den Ammoniten der mittleren Jurazeit eine solche Zusammengesetztheit erreichten, daß ihre Zeichnung an versteinerte Moose und Dendriten erinnert (Fig. 231).

Die Ausbildung dieser Schnörkelsucht hatte wahrscheinlich auch ihre Vorteile, denn die später immer dünnere und zerbrechlichere Schale wurde dadurch wohl wieder fester gestützt. Bei den Ammonoideen der Kreidezeit findet indessen wieder eine gewisse Rückkehr zur Einfachheit in der Zeichnung der Loben statt.

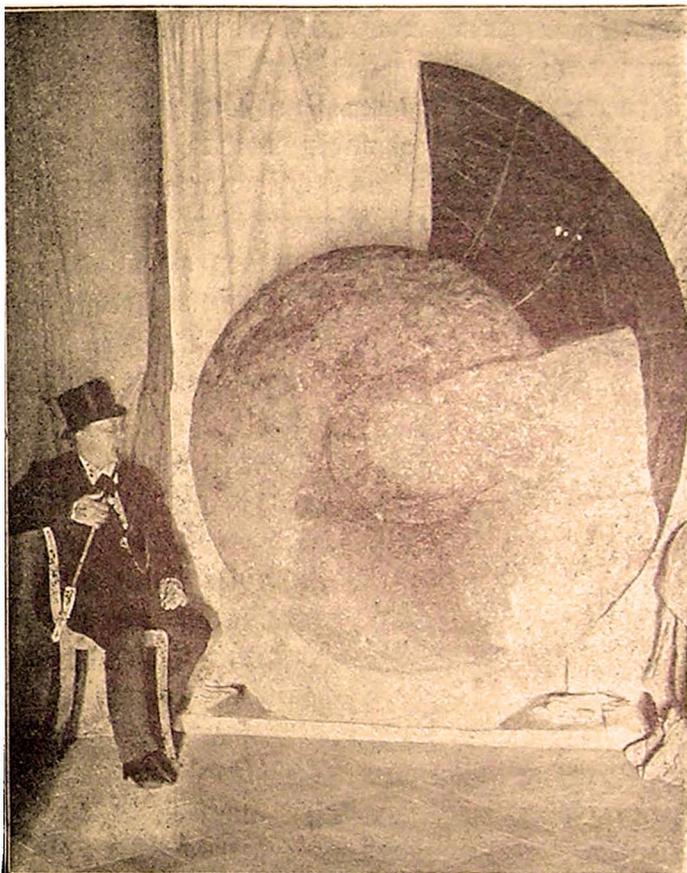


Fig. 232.

*Pachydiscus Seppenradensis* Landois. (Nach Photographie.) Die Seppenrader Dick Scheibe, ein riesiges Ammonshorn (Tintenfischschale) im Museum zu Münster. Daneben sitzt der treffliche Zoologe und Dialektiker von Münster, Professor Landois.